

Viel Lärm um nichts?

Die Gemeinde von Korinth und der Streit um das Götzenopferfleisch

1 KOR 8,1–13

von Justina Metzdorf OSB

¹ Nun zur Frage des Götzenopferfleisches. Gewiss, wir alle haben Erkenntnis. Doch die Erkenntnis macht aufgeblasen, die Liebe dagegen baut auf. ² Wenn einer meint, er sei zur Erkenntnis gelangt, hat er noch nicht so erkannt, wie man erkennen muss. ³ Wer aber Gott liebt, der ist von ihm erkannt worden. ⁴ Was nun das Essen von Götzenopferfleisch angeht, so wissen wir, dass es keine Götzen gibt in der Welt und keinen Gott außer dem einen. ⁵ Und selbst wenn es im Himmel oder auf der Erde sogenannte Götter gibt – und solche Götter und Herren gibt es viele –, ⁶ so haben doch wir nur einen Gott, den Vater. Von ihm stammt alles und wir leben auf ihn hin. Und einer ist der Herr: Jesus Christus. Durch ihn ist alles und wir sind durch ihn. ⁷ Aber nicht alle haben die Erkenntnis. Einige essen, weil sie bisher an die Götzen gewöhnt waren, das Fleisch noch als Götzenopferfleisch und so wird ihr schwaches Gewissen befleckt. ⁸ Speise aber wird uns Gott nicht näherbringen. Wenn wir nicht essen, verlieren wir nichts, und wenn wir essen, gewinnen wir nichts. ⁹ Doch gebt Acht, dass diese eure Freiheit nicht den Schwachen zum Anstoß wird! ¹⁰ Wenn nämlich einer dich, der du Erkenntnis hast, im Götzentempel beim Mahl sieht, wird dann nicht sein Gewissen, da er schwach ist, verleitet, auch Götzenopferfleisch zu essen? ¹¹ Der Schwache geht an deiner Erkenntnis zugrunde, er, dein Bruder, für den Christus gestorben ist. ¹² Wenn ihr euch auf diese Weise gegen eure Brüder versündigt und ihr schwaches Gewissen verletzt, versündigt ihr euch gegen Christus. ¹³ Wenn darum eine Speise meinem Bruder zum Anstoß wird, will ich bis in Ewigkeit kein Fleisch mehr essen, um meinem Bruder keinen Anstoß zu geben.

SCHON BEI DER GRÜNDUNG der christlichen Gemeinde in der griechischen Hafenstadt Korinth gab es Streit. Die Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit dem missionarischen Wirken des Apostels Paulus eskalierten in eine handfeste Prügelei (vgl. Apg 18,1–17). Und wie die beiden überlieferten Briefe an diese Gemeinde bezeugen, hatte Paulus alle Mühe, die Christen in Korinth zur Einheit im Glauben und im Leben zu führen. Noch zwei Generationen nach Paulus, am Ende des ersten Jahrhunderts,

zeigt der Brief, den der römische Bischof Clemens nach Korinth schickt, dass diese Gemeinde offensichtlich (immer noch) ein brodelnder Vulkan ist. Aber immerhin halten die Christen in Korinth den Kontakt mit Paulus und bringen ihre Probleme und Streitfragen vor ihn mit der Bitte um Hilfe. Eine dieser Streitfragen ist die nach dem sogenannten „Götzenopferfleisch“. Sie beschäftigt die Korinther offenbar sehr stark, denn Paulus geht auf dieses Thema gleich an zwei Stellen des Briefes ein (1 Kor 8,1–13; 1 Kor 10, 23–33); und ebenfalls im Brief an die Gemeinde in Rom, die er zur Zeit der Abfassung persönlich noch gar nicht kannte, erklärt er seine Position zum „Götzenopferfleisch“. Es scheint ein nicht unbedeutendes Problem der ersten Christen gewesen zu sein.

Was hat es damit auf sich? Vordergründig geht es um die Frage, ob Christen der Verzehr von Fleisch erlaubt ist, das aus dem Zusammenhang der heidnischen Kulte stammte. Das Verbot „Götzenopferfleisch“ zu konsumieren, ist ein Erbe aus dem Judentum. Fleisch aus solcher Herkunft zu essen, wurde gleichgesetzt mit der Anerkennung der fremden Götter, also als Götzendienst verstanden. Daher wurde dieses Speiseverbot dem Apostel Paulus vom sogenannten Jerusalemer „Apostelkonzil“ zur Auflage für seine Heidenmission gemacht (vgl. Apg 15,20.29; 21,25). Die Art und Weise, wie Lukas in der Apostelgeschichte das Ringen der Jerusalemer judenchristlichen Urgemeinde um die Frage nach den Bedingungen darstellt, unter denen Heiden Christen werden konnten, ist stark von seinem theologischen Anliegen beeinflusst, die jüdischen Wurzeln der Kirche präsent zu halten. Der „historische“ Paulus hat sich, wie seine Briefe zeigen, an diese Auflage jedenfalls wohl nicht gehalten, falls sie denn tatsächlich so ausgesprochen wurde, denn seine eigene Version des Jerusalemer Missionsauftrags, die im Brief an die Galater überliefert ist, betont, dass ihm überhaupt keine Auflagen gemacht worden seien (vgl. Gal 2,2f).

Liebe vor Erkenntnis

Die Berührungspunkte der Christen mit dem Götzenopferfleisch waren zahlreich und ganz alltäglich, denn es wurde „auf dem Fleischmarkt verkauft“ (1 Kor 10,25), es kam bei Einladungen zum Essen auf den Tisch (vgl. 1 Kor 10,27) und die Gastronomie in der Nähe der heidnischen Tempel bot es an (vgl. 1 Kor 8,10). In Korinth hatte ein Teil der Christen jedoch enorme Skrupel, dieses Fleisch zu essen wegen seiner engen Verbindung mit den heidnischen Göttern, von denen die Christen sich ja gerade erst abgekehrt hatten. Und so waren diese Götter wieder im Alltag präsent und verunsicherten die Christen. Eine andere Gruppe in der korinthischen Gemeinde dagegen hatte keine Angst oder Gewissensbisse, wenn sie Götzenopferfleisch aßen – sie taten es sogar „im Götzentempel beim Mahl“ (Kor 8,10) –, denn sie wussten es besser: Da es diese Götter überhaupt nicht gibt, ist der Verzehr des Opferfleisches unbedenklich, weil man ja weiß, dass hinter den Kulthandlungen keine Realität steht.

Dieses Wissen, von Paulus als „Erkenntnis“, griechisch „gnosis“, bezeichnet, erweist sich als ein zweischneidiges Schwert, denn es droht, die Gemeinde auseinanderzureißen. Während die einen, die „meinen, zur Erkenntnis gelangt“ (1 Kor 8,2) zu sein, mit Verachtung auf die anderen schauen, werfen diese den „Besserwissem“ Götzendienst vor und streiten ihnen den Glauben ab. Die Haltung des Apostels in dieser Streitfrage ist ganz eindeutig: Liebe hat Vorrang vor der Erkenntnis. Dieser Gedanke ist ihm so wichtig, dass er ihm an späterer Stelle des Briefes ein ganzes Kapitel widmet (vgl. 1 Kor 13). In der Sache allerdings stimmt Paulus denen, die „Erkenntnis“ für sich beanspruchen, voll zu: Es gibt nur den einen Gott, den Schöpfer der Welt, und alle „sogenannten Götter“ (1 Kor 8,5) mögen zwar in der Phantasie der Menschen existieren, in Wirklichkeit gibt es sie aber nicht (vgl. 1 Kor 8,4). Darum ist die logische Folgerung, dass, so wie die Götter nicht(s) sind, alles, was mit ihrer Verehrung zu tun hat, ebenfalls völlig bedeutungslos ist. Aus theologischer Sicht steht dem Verzehr von Götzenopferfleisch nichts im Weg, es ist ein Nahrungsmittel wie jedes andere auch.

Aber die „theologische Sicht“ existiert nicht losgelöst vom konkreten Lebenszusammenhang der Kirche. In ihr gibt es nicht nur die mit dem theologischen Durchblick, sondern auch solche, die Paulus als die „Schwachen“ (1 Kor 8,11) charakterisiert, Christen, die für ihren Glauben eine äußere Unterstützung brauchen, Regeln und Gebote, Riten und Routinen, an denen sie sich festhalten und orientieren können, weil sie Angst haben, wieder in den Sog ihres alten, heidnischen Lebensstils zu geraten. Die Erkenntnis ermöglicht Freiheit, aber ohne Erkenntnis stellt die Freiheit eine Überforderung dar. Paulus, leidenschaftlicher Verfechter der „Freiheit, zu der Christus uns befreit hat“ (Gal 5,1), weiß auch, dass diese Freiheit eine gefährliche Gratwanderung ist, die von denen, die sie von ganzem Herzen ergreifen, hohe „Trittsicherheit“ fordert, also ein waches Bewusstsein, ein hohes Maß an Selbstdisziplin und den ernsthaften Willen zur Hingabe an Gottes Willen.

Erkenntnis und Gemeinde

Im Brief an die Galater warnt er davor, die „Freiheit zum Vorwand für das Fleisch zu nehmen“ (Gal 5,13). „Fleisch“ dient dem Apostel als Bild für alle menschlichen Verhaltensweisen und Bestrebungen, die egoistischen Motiven entspringen. Und letztlich trägt für ihn selbst das christliche Wissen darum, dass diese Welt nicht selbst göttlich ist, sondern alles in ihr von dem einen Gott erschaffen wurde, dann egoistische Züge, wenn es auf eine Weise zum Ausdruck gebracht wird, die jene Menschen, denen – aus welchen Gründen auch immer – diese Erkenntnis fehlt, verunsichert, verletzt und ihren Glauben schädigt (vgl. 1 Kor 8,9–12). Ein Christ, der seine Gotteserkenntnis, mag sie noch so richtig sein, nicht im Bezug zur Gemeinschaft der Glaubenden lebt, „hat noch nicht so erkannt, wie man erkennen muss“ (1 Kor 8,2). Der Maßstab jeder

Erkenntnis ist die Liebe, und zwar die Liebe Christi zu dem „schwachen (...) Bruder, für den Christus gestorben ist“ (1 Kor 8,11). Paulus fordert die Gruppe der „starken“ Christen auf, ihren „schwachen“ Brüdern und Schwestern aus dieser Liebe Christi heraus zu begegnen. Im konkreten Fall des Götzenopferfleisches kann das möglicherweise bedeuten: „bis in Ewigkeit kein Fleisch mehr essen“ (1 Kor 8,13), auch wenn man vielleicht gerne Fleisch isst, auch wenn man zutiefst weiß, dass die Sache für den Glauben bedeutungslos ist (vgl. 1 Kor 8,8).

Genau dieses Wissen um die Heilsrelevanz einer Sache oder einer bestimmten Einstellung macht nach Paulus die Erkenntnis für den Glauben unverzichtbar. Die Liebe kann nicht gegen die Erkenntnis ausgespielt werden und umgekehrt. „Eifer für Gott, aber ohne Erkenntnis“ (Röm 10,2) führt die Menschen nicht auf den Weg des Heils. Und nur, weil es beim Götzenopferfleisch um etwas geht, das die Frage nach dem Heil des Menschen nicht berührt, ruft Paulus zu Großherzigkeit, Toleranz und Rücksichtnahme auf gegenüber denen, die aus Mangel an Erkenntnis meinen, die Sache sei doch irgendwie bedeutungsvoll für ihr Seelenheil.

In Fragen, die die Substanz des christlichen Glaubens berühren, macht der Apostel keine Kompromisse: Im ersten Korintherbrief ist das die Frage nach der Auferstehung Jesu (vgl. 1 Kor 15,14.17); in den Briefen an die Römer und Galater betont Paulus mit Nachdruck, dass allein der Glaube an Christus die rettende Versöhnung des Menschen mit Gott bewirkt (vgl. Röm 3,28; Gal 2,10); in vielen seiner Briefe schärft er die Einheit der Kirche in Christus ein, unabhängig von der ethnischen oder sozialen Herkunft oder von sonst einer Voraussetzung ihrer Glieder (vgl. 1 Kor 12; Gal 3,28; Eph 4,4–6). Und schließlich kennt Paulus keine Ausnahme bei der Forderung nach der moralischen Integrität der Christen (vgl. Gal 5,19–23).

Das Thema des „Götzenopferfleisches“ ist insofern auch in unserer Zeit nicht überholt, weil es exemplarisch wichtige Aspekte dessen zeigt, was den christlichen Glauben ausmacht: Zum einen gehört es zur Realität der einen Kirche Gottes, dass die Glaubensstärke und Erkenntnistiefe der einzelnen Christen sehr verschieden sein kann. Zum anderen wird an diesem Thema deutlich, was das christliche Liebesgebot bedeutet, nämlich sich mit den eigenen Lebensvollzügen in die Lebenshingabe Jesu für die Menschen einzufügen. Und nicht zuletzt zeigt Paulus an diesem Beispiel, wie wichtig die Fähigkeit der Unterscheidung für die Bewahrung der Gemeinschaft ist.

Justina Metzdorf OSB

geb. 1973 in Trier, Dr. theol.; Studium der Kath. Theologie, Altphilologie und Germanistik an der Universität Mainz, dort 1998–2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin; 2003 Promotion im Fach Neues Testament und Eintritt in die Benediktinerinnenabtei Mariendonk; seit 2017 Lehrtätigkeit an der PTH St. Augustin / KHKT; Forschungsschwerpunkt auf patristischer Exegese und Hermeneutik; Ausbildung zur TZI-Gruppenleiterin; seit 2016 verantwortlich für die inhaltliche Konzeption und Organisation der „Gemeinsamen Noviziatsausbildung“ der deutschsprachigen Benediktinerinnen (www.noviziatsausbildung.de). – *Die Tempelaktion Jesu. Patristische und historisch-kritische Exegese im Vergleich*. Tübingen 2003; *Das Matthäusevangelium. Kapitel 19–21* (Novum Testamentum Patristicum 1/6). Göttingen 2017.